

Zwei Liebeserklärungen an die Agglomeration

Siedlungspolitik Die Neue Helvetische Gesellschaft fühlte in der Coalmine Bar in einer Podiumsveranstaltung der Agglomeration den Puls.

Bereits leben 74 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung in Agglomerationen. Was das für Auswirkungen auf Städte und Gemeinden hat – diese Frage stellte die Neue Helvetische Gesellschaft (NHG) am Dienstag ins Zentrum eines Podiums. Und sie fragte dort ganz konkret: Braucht es neue Instrumente und Strukturen, «um lokale Verankerung, sozialen Zusammenhalt und demokratische Mitwirkung zu gewährleisten»?

Ganz unterschiedliche Antworten gaben dazu die Podiumsgäste Therese Schläpfer, Gemeindepräsidentin von Hagenbuch und Nationalrätin (SVP), und Ueli Müller, Stadtpräsident von Illnau-Effretikon (SP). Arthur Helbling, der Leiter des Gemeindeamtes des Kantons Zürich, sekundierte Moderator Jakob Bächtold, dem stellvertretenden Chefredaktor des «Landboten», mit der übergeordneten Optik des Kantons.

Ein paar interessante Resultate aus Erhebungen hatte Arthur Frauenfelder, der ehemalige Stadtratsschreiber Winterthurs, einleitend beigesteuert. So bestehe in Agglomerationen eine nur mässige Identifikation der Bevölkerung mit dem Ort, auch sei das Interesse am politischen Geschehen im Vergleich zu den Kernstädten eher bescheiden. Die Einflussmöglichkeiten werden als begrenzt eingestuft, und dennoch herrscht eine hohe Zufriedenheit. Frauenfelder machte zudem auf die weit fortgeschrittenen Formen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit unter den Agglomerationsgemeinden aufmerksam.

Gezielte Provokation

Zum Auftakt der Diskussion provozierte Bächtold Schläpfer mit der Charakterisierung von Hagenbuch als «Schlafgemeinde». Natürlich gebe es nur wenige Arbeits-



Hagenbuch ist eine typische Agglomerationsgemeinde. Landwirtschaft und Wohnen stossen aneinander, Arbeitsplätze sind rar. Archivbild: Peter Würmli

plätze, konterte Schläpfer. Sie würde auch gern mehr Gewerbe ansiedeln, doch gebe es praktisch keine Baulandreserven. Die Richtplanvorgaben des Kantons verhinderten ein dynamisches Wachsen ihrer Gemeinde, klagte Schläpfer und schilderte einen Fall: «Wir haben eine Quartierstrasse mit der gesamten Infrastruktur gebaut. Die nördliche Seite kann nicht mit

Einfamilienhäusern überbaut werden, weil die entsprechende Einzonung fehlt.» Schläpfer verteidigte überdies die Autonomie ihrer Gemeinde. Sie lehnt Fusionen ab und setzt stattdessen auf Zweckverbände wie beispielsweise im Schulwesen. Das Gemeindeleben schildert sie als sehr aktiv und lebendig; institutionelle Interventionen, etwa durch die

Kesb, seien nicht nötig, da man sich lokal helfe und unterstütze. Und maliziös bemerkte Schläpfer, man sei wegen des Parkplatzangebotes eher gegen Frauenfeld als Winterthur orientiert.

Moderates Wachstum

So nah dran an der Bevölkerung von Illnau-Effretikon ist Stadtpräsident Ueli Müller nicht. Selbststiro-

nisch beschrieb er die Situation seiner Gemeinde als «geografisches Zentrum des Kantons Zürich, ohne Zentrum zu sein». Die Doppelstadt ist umgeben von Dörfern und Weilern, was sehr unterschiedliche Bevölkerungsstrukturen mit entsprechendem gesellschaftlichem und politischem Verhalten zur Folge habe. Das prognostizierte Wachstum werde in

den nächsten Jahrzehnten mit einem Bevölkerungsanstieg von rund 17000 auf 19000 eher moderat ausfallen. Auch Müller machte eine Liebeserklärung an die Agglomeration, wo man rasch im Grünen sei. Wenn die bauliche Umgebung qualitativ gestaltet sei, lebe man gern dort.

Adrian Mebold